

# **PLAYING ARTS – eine Form ästhetischer Bildung**

**Robby Höschele**

Was klingt an, wenn man den Begriff PLAYING ARTS hört oder liest. Das deutsche Wort „Spiel“ – zumindest eine Facette davon: schöpferisch-experimentierendes, entdeckendes und gestaltendes Spiel. Und das Wort „Kunst“, besser: die Künste – gemeint sind die verschiedensten künstlerischen Felder, deren Berührungen untereinander und deren Überschneidungen und Mischungen. Beide Sphären in ein anregendes und offenes Zusammenspiel gebracht und individuell-eigensinnig angefüllt, das ist mit dem Begriff PLAYING ARTS gemeint. Es verbirgt sich dahinter kein feststehendes, fertiges Konzept und kein vorgegebenes Rezept. Es kann sich vielmehr ein Raum eröffnen, ein Spielraum, ein Experimentierraum, ein Erfahrungs- und Gestaltungsraum. Grundlage ist meist das sogenannte Impulsfeld. Damit beginnt es und es lassen sich einige Merkmale von oder Orientierungen für PLAYING ARTS-Prozesse formulieren.

## **Es beginnt mit dem Impulsfeld**

Ausgangspunkt kann ein Thema (z.B. Spielfeld Performance bei einer Fortbildung), ein Vorhaben/Anlass (Pfingst-Atelier in einer Kirche), ein Material (Tape/Klebeband als Spiel- und Gestaltungsmaterial) sein. Assoziativ und systematisch wird gesucht und für das Impulsfeld eingesammelt: Verwandte Themen, Kunstbeispiele, geeignete Materialien, Anregungen, Informationen u.v.a.m. Die Resonanz der Teilnehmenden entscheidet darüber, wo und wie jemand einen „ersten Faden“ aufgreift.

## **Ein eigenes Vorhaben**

Aus den ersten Versuchen wachsen weitere oder es scheitert und wird beendet. Nie sind in einer Gruppe wirklich alle in gleicher Weise an den eingespielten Impulsen interessiert, nie sind die Spiel- und Experimentier-Rhythmen der einzelnen von gleicher Dauer oder gar synchron. Deshalb sind in den Ablauf solcher PLAYING ARTS-Prozesse, wenn möglich, selbst Spielräume eingebaut.

## **Ein Projekt entsteht und wird mit anderen geteilt**

Egal ob eine Stunde oder eine Woche Zeit ist, was sich ereignet und was entsteht wird mit anderen geteilt. In kleinen Teams wird ausgetauscht,

was einen reizt und antreibt, was entstanden ist oder was verworfen wurde – miteinander geteilt wird auch, wenn ein Weg nach Sackgasse aussieht. Es wird diskutiert, erwogen, vorgeschlagen.

Danach wird weiter probiert, abgezweigt, neu angesetzt, vertieft, zugespitzt, verdichtet.

Es ist gut, wenn Prozesse lange offen gehalten werden können und nicht gleich an Ziele oder Absichten gebunden werden. Wenig interessant ist oft, wenn man zu Beginn schon weiß, was am Ende entstanden sein soll. Solche Vorhaben brauchen nicht „Playing Arts“ genannt zu werden.

### **Etwas hat sich herausgebildet und wird gezeigt**

Es geht bei PLAYING ARTS-Prozessen nicht darum, Kunst zu produzieren. Das entlastet meistens sehr. Andererseits entstehen in vertieften Prozessen immer wieder auch Artefakte, die von einer beeindruckenden Ausstrahlung sind. Wie auch immer, es geht weniger um fertige Produkte als mehr um Momentaufnahmen schöpferischer – vielleicht riskierter – Entwicklungsprozesse.

### **Drei Beispiele aus der PLAYING ARTS-Praxis**

**EINS:** Ein Werkstatt-Tag in der Stuttgarter Jugendkirche mit fast 20 Jugendlichen. Das Thema „unterwegs“ war gesetzt. Ich wollte etwas Neues versuchen. Jede Person hatte eine leere Hartfaserplatte. Mit Kabelbindern als Hilfsmaterial soll ein gebäudeartiges Gebilde entstehen – eine Art Hütte für unterwegs. Nach dem ersten Auf- und Abbau der noch rohen und nackten Platten färbten die Jugendlichen eine Seite ihrer eigenen Platte monochrom in einer Farbe. Zweiter Aufbau. Ein völlig anderes Gebilde entsteht. Und wird wieder abgebaut. Die zweite, noch leere Fläche der Tafel gibt Platz für eine Textcollage, geschrieben mit Klebeband, entnommen aus einem gelesenen Unterwegs-Text und aus einem Miniaturfoto von sich selbst in selbst gewählter Körperhaltung. Viele Jugendliche wählen dafür aber die farbige Seite der Platte. Ein dritter Aufbau. Erneut entsteht etwas ganz Neues.

**ZWEI:** Aus Spiellust fotografiert S. im Sommer über viele Tage immer nur ganz blauen Himmel. Hunderte Fotos entstehen. Das Blau fasziniert in seiner feinen Vielfalt. Er lässt Papier-Abzüge anfertigen und verteilt in einer Gruppe stattliche Stapel davon – was kann entstehen, wenn sich sein Spiel und das Spiel anderer kreuzt. Mir überlässt er auch einige Stapel. Ich verteile sie ebenfalls in einer Gruppe, zeige aber vorher – die blaue Farbe ist für mich die Brücke – einen kurzen Beitrag über eine aktuelle Ausstellung mit Scherenschnitten von Henri Matisse. Ein

Teilnehmer schneidet daraufhin einen Tag lang aus den himmelfarbenen Fotoabzügen kleine Blaufiguren und setzt sie im öffentlichen Raum aus.

**DREI:** Während der Fortbildungsreihe PLAYING ARTS-Laboratorium gab es auch ein Lab „Spielfeld Performance“. Ein Bett, mit Rost und Matratze, weißem Leintuch und weiß überzogenem Bettzeug stand zur Verfügung. A. sah in den weißen Flächen wunderbare Projektionsflächen. Sie wollte Fotos von sich aufs Bett projizieren, sich erneut ins Bett begeben und ein weiteres Mal fotografiert werden: das Bett, die Projektion von sich und sie selbst in eigensinniger Weise ineinander verwoben. Es ist unglaublich, welche performativen Ideen allein durch die Spiellust der Teilnehmenden, einigen Kunstbeispielen - gezeigt in „direkter Zusammenhangslosigkeit“, dem Möbelstück Bett und der dominierenden Farbe Weiß möglich waren.

Das lässt sich hier vielleicht nur erahnen: neben der großen Breite der bearbeiteten Themen, werden vielerlei Arbeitsformen, Medien und Materialien einbezogen: Bild, Objekt, Installation, Performance, Fotografie, Video, Web, Soziale Aktion usw.

Und bei all dem – so berichten viele – haben Teilnehmende meist einen erweiterten Zugang zur Sphäre der Künste gewonnen, eine besondere Art der Berührung mit Kunst und der Begegnung mit Künstler\_innen (real oder medial), Offenheit, Neugier, einen gewisse Lust, vielleicht auch freche Ideen für das eigene Spiel. Bei PLAYING ARTS folgt man keinen festgelegten Lernwegen, man gestaltet sie weitgehend selbst.

PLAYING ARTS ist als Form ästhetischer Bildung ein Beitrag zur Entfaltung schöpferischer Kräfte in vielen Lebens-, Arbeits- und Gestaltungsbereichen und dabei völlig altersunabhängig. Seit Anfang der 2000er Jahre hat sich gezeigt, dass PLAYING ARTS als ästhetisches Experimentierfeld auch eine innere Brücke zu Experimentierfeldern in Kirchenräumen hat. Durch den Bezug zum Phänomen Spiel als Bewegung des Menschen, sich die Welt zu erschließen, berührt PLAYING ARTS spirituelle Dimensionen. Umgekehrt hat PLAYING ARTS als ästhetische Bildungsbewegung durch theologische und kirchenräumliche Bezüge die spirituelle Dimension des Spiels weiter ausgebaut.

In PLAYING ARTS-Prozessen kann das lustvoll-vergnügliiche, wie das widerlich-zerstörerische des alltäglichen Lebens aufgegriffen werden. Eine selbstbewusste Haltung (und Bewegung), die sich nicht mit dem „Zu-geteilten“ zufrieden gibt, sondern sich ihren Teil nimmt und ergreift,

dazu ermuntert PLAYING ARTS. Dabei ist aber nicht allein das Eigene/Eigensinnige interessant, sondern ebenso die offene Vernetzung mit Anderen und Fremdem.

PLAYING ARTS ist zwar eine ästhetische Praxis, aber das originelle Verwandeln von Vorhandenem, von gewohntem Gewöhnlichem und längst Bekanntem im eigensinnigen Spiel, das strahlt in alle Lebensbereiche aus. Das kann gut und gerne als ein Teil von Lebenskunst aufgefasst werden und führt hinein in die Möglichkeitsräume des Lebens. Dazu gehört dann auch die Lust, Dinge, Erfahrungen, Gedanken, Entdeckungen, Vorfindlichkeiten miteinander in Beziehung zu setzen, die nicht unbedingt und sofort etwas mit einander zu tun haben – sozusagen Bezüge zu schaffen, die nicht „auf der Hand liegen“.

Robby Höschele  
Stuttgart, Juni 2014

Robby Höschele ist als Diakon und Playing Artist als Referent für experimentelle und kulturelle Bildung im Arbeitsbereich Experimentelle Bildungsräume beim Evang. Jugendwerk der Evang. Landeskirche in Württemberg.

Im Arbeitsbereich Experimentelle Bildungsräume gibt es u.a. die Fortbildungsreihe Playing Arts-Laboratorium (nächster Beginn voraussichtlich Ende 2015) und das jährliche Playing Arts-Atelier.  
[www.ejw-exbi.de](http://www.ejw-exbi.de)

Einen Geschmack von Playing Arts in Kirchenräumen gibt es hier:

SPIRIT NOW – Performance zu Pfingsten  
Hrsg.: Prof. Dr. Thomas Erne, Petra Dais u.a.  
2013, Marburg

JUGEND-KIRCHEN-RÄUME – Magazin für mehr Jugendkirche in Kirchenräumen  
Hrsg.: Petra Dais und Robby Höschele  
2013, Stuttgart